

THEATER

Vierzig Minuten Liebe

Monolog an der Schnur

Vierzig Minuten dauerte der Monolog, den Anneliese Born am Telefon hielt. Ihr Mann, Albrecht Schoenhals, stand in der Kulisse, als Regisseur. Es war bei der deutschen Erstaufführung von Jean Cocteau's Einakter „La Voix humaine“ (Die menschliche Stimme) in der Hamburger „Auslese“.

Von der Darstellerin verlangt Jean Cocteau viel: sie soll laut Regieanweisung des Dichters den Eindruck vermitteln, als ob sie innerlich verblute, als ob sie ihr Blut verströme wie ein wundgeschossenes Tier, als ob sie den Akt beendet in einem Raum, der gefüllt ist mit Blut.

Es ist ein Jugendwerk Cocteau's. Man merkt es an dem Uberschwang der Gefühle. Die „Voix humaine“ wurde schon 1931 in Paris uraufgeführt.

Schoenhals hat das Stück für seine Frau ins Deutsche übertragen. Cocteau autorisierte ihn dazu, nachdem er in Baden-Baden Giraudoux' „Undine“ in der Schoenhals-Uebersetzung gesehen hatte. In einer anderen Uebersetzung wurde die „Voix humaine“ schon einmal im Rundfunk gesendet, wovon Schoenhals nichts wußte. Der italienische Regisseur Rossellini hat das Stück kürzlich mit französischen Schauspielern verfilmt.

Es ist eine schwierige Rolle. Auf dem Annenhof in Baden-Baden, wo das Ehepaar Schoenhals wohnt und der Schauspieler, Uebersetzer und Nachdichter zugleich als Arzt praktiziert, haben die beiden sechs Wochen lang probiert. Acht Tage dauerte es, bis Anneliese Born den Kampf mit der Technik einer drei Meter langen Telefonschnur bestanden hatte.

Ein weißer Telefonapparat ist nämlich der einzige „Partner“ der Liebenden in „Voix humaine“. Nach einem Selbstmordversuch nimmt die Frau Abschied von dem Geliebten, der eine andere heiratet. 40 Minuten redet sie auf den Mann ein.

Das schwierigste dabei ist, das Publikum glauben zu machen, daß auch der unsichtbare und unhörbare Telefonpartner etwas zu sagen hat. Anneliese Born macht das sehr virtuos. Es ist schon eine physische Leistung, 40 Minuten den Hörer am Ohr zu halten und in der Reichweite der Schnur immer neue Stellungen für Gefühlsausbrüche zu finden.

Als der Hörer endlich auf der Gabel liegt, bricht die Frau zusammen. Die sachlichen Hamburger debattierten darüber, ob sie nun wirklich tot wäre.

Anneliese Born, die mit ihrem Mann vor vielen Jahren an den Hamburger Kammerspielen und im Thaliatheater spielte, wurde mit Blumen gefeiert. Vor dem Einakter saß Albrecht Schoenhals im Smoking vor dem Vorhang und sprach seine Nachdichtungen französischer Gedichte von Verlaine, Baudelaire und Rimbaud. Die Lyrik legte sich wie Balsam auf die Großstadtnerven.

Schoenhals hatte schon auf der Schule große Begeisterung für die französische Sprache. Als junger Student auf Nachtwache in der Berliner Charité fand er zum ersten Male die deutschen Worte zu einem französischen Gedicht. Es war nach einem Debussy-Konzert, auf dem Lieder nach Versen von Verlaine gesungen worden waren.

Fast drei Jahrzehnte hat er französische Gedichte nachtastend aufgespürt, wie er sagt. Es sind nun rund 70. Unter dem



Wie ein wundgeschossenes Tier

Anneliese Born, ihr Partner: das Telefon

Titel „Erinnerungen an französische Verse“ erscheinen sie jetzt im Süd-Verlag in Konstanz. Die Franzosen haben auch eine Luxus-Ausgabe seiner „Undine“-Uebersetzung veranlaßt. Sie wollen, daß Schoenhals französische Volkslieder für deutsche Schulbücher übersetzt.

Natürlich hat Schoenhals auch schon Filmangebote bekommen. In Berlin soll er einen Arzt-Film drehen. Er will noch warten. Seine Film-Karriere im Dritten Reich war beendet, als er es ablehnte, den Jud Süß zu spielen.

WISSENSCHAFT

Zigaretten, Reis und ein Fisch

Vom Schwarzmarkt in die Tiefsee

Die Schwarzhändler sind im allgemeinen Freunde des Geldes. In Dänemark sind sie Freunde der Wissenschaft. Ein anderer Unterschied: Der übliche Schwarzhändler sucht dem Zugriff der Polizei zu entgehen; der dänische „Schwarzhändler“ genießt den Schutz seiner Regierung und ihre Freundschaft.

Es handelt sich hier allerdings nicht um dunkle Geschäfte, sondern vielmehr um eine wissenschaftliche Expedition. Die Männer, die sie unternehmen wollen, hatten die Pläne für die große Reise schon 1941 im Kopf und 1943 auf dem Papier. Aber die Ausführung der Pläne mußte warten. Zuerst waren die Deutschen im Lande, später fehlte das Geld.

Um dieses fehlende Geld zu beschaffen, kamen die Wissenschaftler auf die Idee, der Regierung ein Tabakgeschäft vorzuschlagen. Die Regierung stimmte zu, die Idee wurde Wirklichkeit, man schlug zwei Fliegen mit einer Klappe:

Erstens führte man einen schweren Schlag gegen den illegalen Schwarzen Markt und zweitens 8 Millionen englische und amerikanische Zigaretten ein. Die Dänen freuten sich, denn es gibt nichts, was sie nicht rauchen würden. (Nur der Tabak, den sie während des Krieges erhielten, bildete eine Ausnahme). Die Zi-

garetten, die mit Regierungsgenehmigung ins Land kamen, waren in allen Tabakgeschäften auf dem Ladentisch für den Schwarzmarktpreis von 5 Schilling für 20 Stück zu kaufen.

Auf diese Weise kamen über 50 000 Pfund zusammen. Tabakhändler und Grossisten zögerten nicht, zu ihrem Teil etwas für die Wissenschaft zu tun, sie stellten ihre Dienste kostenlos zur Verfügung. Die eigentlichen Unkosten blieben damit außerordentlich gering.

Das Geschäft war so gut, daß man es noch einmal machen will. Diesmal soll Reis gehandelt werden. Er wird in derselben Weise wie die Zigaretten verkauft und zweifellos mit gleicher Begeisterung gekauft werden. Der Däne kann heute keinen Reis bekommen. Er wird ihn zu Weihnachten für sein traditionelles Reisgericht um so lieber kaufen. Offen über den Ladentisch zum legalisierten Schwarzmarktpreis.

Im Juni nächsten Jahres wird mit dem Reis- und Zigarettegeld eine dänische wissenschaftliche Expedition aus Kopenhagen auslaufen, zu einer zweijährigen Weltreise. Sie wird mit einem besonders ausgerüsteten Schiff in See stechen und zu erforschen versuchen, ob irgendwelches Leben in Meerestiefen von sechs- bis zehntausend Meter herrscht.

Das heißt, die Expedition wird in Tiefen arbeiten, die die umgekehrte Höhe des Mount Everest übertreffen. Die Dänen hoffen, Leben zu finden, was menschliche Augen nie zuvor erblickten. Sie werden in sämtlichen Ozeanen und großen Meeren der Erde forschen.

Die zwölf Männer, die auf die Reise gehen, vertreten alle Zweige der zuständigen Wissenschaften. Ihr Leiter, Dr. A. F. Brun vom Zoologischen Museum, hat schon einige Erfahrungen auf diesem Gebiet. Um 1930 war er auf einer ähnlichen Expedition, die gute Ergebnisse über die Ozeanwandschaften von Aalen mitbrachte.

Das Geld stellt der Schwarze Markt, das Schiff die dänische Marine. Man hat zwar noch nicht erzählt, um was für ein Schiff es sich handelt, doch ist anzunehmen, daß es sich um eine Art Küstenwachschiff handelt.

Die Hauptausrüstung des Schiffes wird aus einer Vorrichtung bestehen, die ein Stahlseil von 10 000 Meter Länge und 22 t Gewicht aufnehmen kann. Am Ende dieses langen Seils werden sich Netze, Schleppnetze und Greifhaken befinden.

Die lange Reisedauer von zwei Jahren wird verständlich, wenn man bedenkt, daß es zwei Tage dauern wird, das einmal abgerollte Seil wieder aufzurollen. Man könnte das auch schneller machen, aber die Wissenschaftler wissen nicht, ob und was in ihren Netzen hängen bleiben wird. Auf jeden Fall wollen sie vorsichtig sein und die Netze nur langsam hochziehen. Die Lebewesen aus der Tiefe sollen langsam an die Oberfläche befördert werden, damit sie an den geringer werdenden Druck gewöhnt werden.

Außer um neue wissenschaftliche Erkenntnisse geht es um 1000 Pfund. Das britische Museum hat diese Summe für den Fang eines ganz besonderen Fisches ausgesetzt. Sein Name ist Latimeria. Es ist ein Fisch, von dem man glaubte, er sei seit Millionen von Jahren ausgestorben. Aber vor wenigen Jahren fand man eine Latimeria in den Netzen eines Fischerbootes vor dem Kap der Guten Hoffnung. Eine genaue wissenschaftliche Beobachtung und Auswertung des Fanges war damals nicht möglich. Man hofft, daß die dänische Expedition den Fisch von ihren Fahrten mitbringt.